

Kollateralschaden

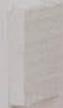
Gulfmensch

Humankapital

Sozialtourismus



Y A



minifesta

Das kleine Format

Andreas Egger

Es liegt in der Natur des Kleinen, variabel und mobil zu sein, sich gerne mit anderem zusammenzuschließen, um nicht übersehen zu werden oder gar verloren zu gehen. Schnell gerät es unter Verdacht »niedlich« zu sein, arglos Kindlichem beizustehen und klein, aber fein als Minimundus Touristen zu erfreuen.

Das kleine Format begegnet uns in vielen Bereichen der Kunst, zunehmend verdankt es seine Popularität der Digitaltechnologie, den Medien und ihren Bildformaten. Kleinrechner und mobile »devices« legen als immer leistungstärkere Geräte in Handgröße eine Basis für die allmächtige Omnipräsenz von (Bescheid-)Wissen.

Menschliche Beziehung und Verständigung suchen häufig kleinste Einheiten, soziale Netzwerke, Onlinedienste, die uns angesichts des unüberschaubaren Datentransfers Durchblick und Orientierung versprechen. Diverse Mikroformate, Microblogs, narrative sowie audiovisuelle Plattformen zeichnen sich verstärkt durch Kürze und Komprimierung aus, bedienen das Bestreben nach Verknappung, Schnelligkeit und Wirksamkeit mittels Kurznachricht, Verschlagwortung und Bildmitteilung.

Eine Gesellschaft mit zunehmend geringeren Zeit- und Aufmerksamkeitsressourcen sieht sich einem rasant fortschreitenden Informations- und Kommunikationszuwachs gegenüber, dessen Grenze zwischen Flüchtigkeit, Belanglosigkeit

sowie Bildungsrelevanz so unüberschaubar wie undurchschaubar geworden ist: viel, klein, schnell, unablässig, billig.

Wachsende Datenberge komprimiert auf Kristalle einer Sandkorngröße befördern Zettabytes in Nanostrukturen – unzerstörbar, kompatibel und archiviert für die Ewigkeit. Mit Dauerhaftigkeit, Haltbarkeit und Unzerstörbarkeit sieht sich auch die Kunst beschäftigt, ihre Archivierung lässt Literatur, Film und Fotografie auf Mikrofilm und digitale Speicher bannen – im Bereich der Bildenden Kunst erweist sich die museale Archivierung von großen Arbeiten wie Installationen im Original als bedeutend schwieriger.

Ausgangspunkt dieser Publikation bilden zwei Ausstellungen im Atelierhaus Salzamt Linz (2015) sowie im Atelier Suterena Wien (2016), in der sich über fünfzig Künstler und Künstlerinnen erstmals zur *minifesta* eingefunden haben. Als Formatorientierung galt 10x10 cm, allesamt unter DIN A4. Kuratiert wurde *minifesta* von den Initiatoren, aber auch von teilnehmenden Künstlern und Künstlerinnen. Sie haben bei der Ausstellungsbeteiligung mitgewirkt und die Auswahl ihrer Werke selbst vorgenommen.

minifesta – ein Manifest

Das Kleine bedenkt man manchmal als geringfügig, weil es noch nicht groß geworden, sprich ausgereift ist und somit noch eine Entwicklung bevorstehen könnte. In der Bildenden Kunst ist das Vorurteil, im kleinen Format eine Art Vorstudie oder Nebenprodukt zum »Eigentlichen« aufzufinden, allgegenwärtig. Man glaubt in Konzeptionen, Experimenten, Skizzen, Notationen sowie Arbeiten mit Modellcharakter fälschlicherweise das alleinige Anliegen des kleinen Formats gefunden zu haben.

Und tatsächlich, oftmals kennzeichnen diese Vorgänge wirklich Zündungen und

Schlüsselfunktionen in der künstlerischen Produktivität – gewissermaßen unter dem Hut hervorgezaubert, lassen sich Ideen und Prozesse bisweilen wie durch eine magische Glaskugel beobachten – als Brutstätte künstlerischer Originalität, sich selbst und den Künstlern verpflichtet. Diese vielfach für Kunstschaffende wichtigen End- oder Zwischenergebnisse bleiben leider allzu häufig im Atelier verborgen, fernab einer öffentlichen Wahrnehmung. Oft werden sie nur einmalig hergestellt und erhalten so besondere Originalität mit der sichtbaren Handschrift des Akteurs.

Die Exponate der *minifesta* verweisen jedoch auf sich selbst. Sie sind als Kleinformat konzipiert und realisiert, als eigene Kunstform angelegt und entwickeln gerade darin ihre besondere Qualität, Originalität und Ästhetik. Kleine Formate stellen mitunter größere Herausforderungen an Künstler und Künstlerin. Diese Arbeiten haben keine Stellvertreterfunktion für eine große »Ausgabe«, und dennoch scheint gerade im Kleinen bereits das Große angelegt und beschlossen zu liegen.

Kleinformate entstehen im Augenmaß der menschlichen Spanne – quasi vom Kopf zur Hand. Sie können Direktheit, Spontanität, Spiel und Experiment festhalten und sind in der Lage, Privatheit und vor allem Intimität zu reflektieren – die Nähe zum Körper und seinen Sinnen.

Das kleine Format drängt sich nicht auf. Um nicht übersehen zu werden, muss es sich gut positionieren und nimmt dennoch die Betrachter und Betrachterinnen in die Verantwortung erhöhter Aufmerksamkeit und konzentrierten Blicks. Zuweilen garantiert es das erfrischende Maß an Unabhängigkeit. Unabhängigkeit und Unmittelbarkeit etwa in der Produktion (Aufwand, Kosten etc.) bedingen eine Erweiterung der medialen Möglichkeiten und des Ausprobierens. In dieser Schwerelosigkeit einer unkomplizierten Realisierung bleibt der Blick auf das Kunstwollen unverstellt.

Gerade auch in Hinblick auf Realisierung mit unterschiedlichsten Materialien und Techniken gibt das kleine Format verstärkt Impulse und stellt die spielerische und sinnliche Passion des Künstlers oder der Künstlerin heraus.

Beweglichkeit, Schnelligkeit, aber auch Kompaktheit und Leichtigkeit kennzeichnen das kleine Format und verweisen dabei auf größere Freiheitsgrade. Kleine Werke sind plural veranlagt, verbinden sich gerne mit anderen, treten in Dialog und mobilisieren Kontexte. Sie nehmen sich wieder heraus, wenn Gefahr besteht, im Kollektiv unterzugehen, die eigene Kontur zu verlieren.

Das kleine Format und seine Elemente können vom Auge umfasst und erfasst werden, es ist damit komplex und überschaubar.

Die künstlerische Produktion ist immer eine prozessorientierte, eine alltägliche Tätigkeit, in der scheinbare Nebenprodukte auf kleinen Formaten Essenzen an Werkinhalten und Konzepten annehmen können. Für Kunstschaffende haben diese Werke daher oft größere Bedeutung als ihnen der aktuelle Kunstmarkt – als Phänomen der Show und Massenmedien – zuschreibt. Die aktuelle Erwartungshaltung des Kunstmarktes und der Medien an multimediale Großraumszenierungen, die erst einmal durch hohe Produktionskosten leistbar sein müssen, bilden neue Eliten. Sie lassen Begriffe wie Quantität und Qualität neu verhandeln.

minifesta behauptet hingegen, ein demokratisches Mittel zu sein, bei dem die künstlerische Idee und deren Realisierung als Konzentrat im Vordergrund stehen.

